Segensreiche Millionen.

Eine neue amerikanische „Universitätsstadt" am Goldenen Thore.

Großartige Förderung der Wissenschaft durch eine Frau—Ein französischer Architekt der Sieger im internationalen Wettbewerb. Respektable Ziffern — Vollkommenheit die Losung.

Der großartige Plan, nach welchem die neue Universität von Kalifornien erbaut werden soll, fängt an, Gestalt zu gewinnen. Emile Benard, der französische Architekt, der Urheber des angenommenen Planes, ist vor Kurzem über

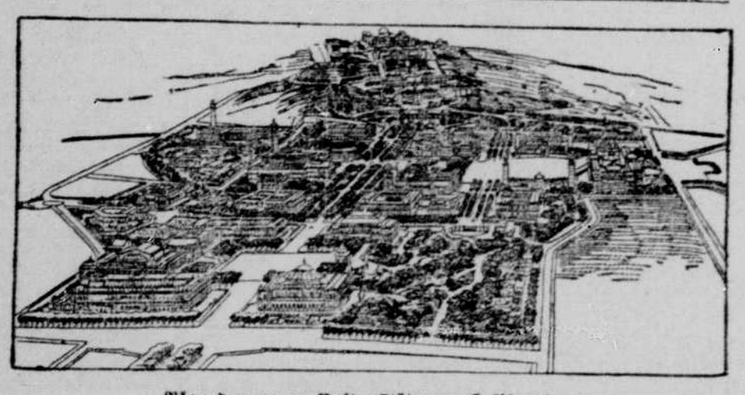
Frau Phoebe Hearst.

den Ozean gekommen, um die Leitung des Baues zu übernehmen, der an Vollkommenheit in jeder Beziehung den großartigen Institutionen der östlichen Staaten ebenbürtig werden, in Manchem dieselben übertreffen dürfte.

Die Idee, diese auf Berkeley Hill bei San Francisco, an Stelle der 1855 gegründeten Staatsuniversität neu zu errichtende Hochschule zu einer besonders glänzenden zu machen, ist eine allgemein kalifornische; den mächtigsten Impuls zur Ausführung hat die Wittwe des 1891 gestorbenen kalifornischen Senators und Millionärs George Hearst gegeben.

Frau Phoebe Hearst, deren Wohlthätigkeit und deren Interesse für Erziehungswesen an allen Orten, wo sie geweilt hat—und sie hat an vielen geweilt—bekannt ist, war es, welche in liberalster Weise ihren Reichthum zur Verfügung stellte und welche namentlich den internationalen Wettbewerb zur Erlangung der Pläne durchsetzte. Mitte Januar 1898 wurden in einer Reihe von amerikanischen Städten und in den Hauptstädten aller Kulturländer der Welt, so auch in Peking und Konstantinopel, die Bedingungen des Preisbewerbes veröffentlicht, und schon im Oktober des gleichen Jahres tagte die erste Jury zu Antwerpen. Von 98 eingelaufenen Plänen wurden damals elf ausgewählt. Die Urheber derselben, sechs Amerikaner, drei Franzosen, ein Oesterreicher und ein Schweizer, wurden zu einer weiteren Konkurrenz eingeladen, über welche im vergangenen September in San Francisco entschieden wurde. Das internationale Preisrichterkollegium, dem unter anderen auch der bekannte Erbauer des Reichstagsgebäudes, Paul Wallot, angehörte, sprach einstimmig Benard den Sieg zu; den zweiten, dritten und vierten Preis errangen Amerikaner.

Sämmtliche Kosten dieser Preisbewerbung—die Preise im Betrag von $20,000, wovon dem Sieger die Hälfte zufiel, die Reisen der Preisrichter und die Reise nach San Francisco für die erfolgreichen Elf der ersten Konkurrenz behufs Studiums des Terrains und anderes mehr—trug Frau Hearst. Außerdem aber hat sie bereits Millionen für den Baufonds gestiftet, und es ist ihre Absicht, auch weiterhin nach Kräften ihres Vermögens beizusteuern.



Plan der neuen Universität von Kalifornien.

Emile Benard.

Der Reichthum der hochherzigen Frau, der auf $20,000,000 bis $35,000,000 geschätzt wird, stammt von den großen Gold- und Silberminen und Kohlenbergwerken ihres Gatten, der einer der tüchtigsten und weitsichtigsten Geschäftsleute Kaliforniens war.

Frau Phoebe Hearst wurde 1843 in Franklin County, Missouri, als eine Tochter von Randolph W. Apperson geboren und verheirathete sich 1862 mit dem gleichfalls von dort stammenden nachmaligen Bundessenator. Ihr einziger Sohn ist der bekannte Herausgeber des New Yorker „Journal." Sorgfältige Erziehung, ausgedehnte Reisen und tiefes, werkthätiges Interesse für ihre weniger bemittelten Mitmenschen haben sie, im edelsten Sinne, zu einer der hervorragendsten Frauen Amerikas gemacht.

Der Sieger im Wettstreit, Emile Benard, ist ein angesehener Pariser Architekt und steht im 56. Lebensjahr. Er hat an der berühmten „Ecole des Beaux-Arts" studirt und 1867 den vielbegehrten Rom-Preis davongetragen.

Die Gesammtkosten der neuen Universität werden einstweilen auf $25,000,000 veranschlagt, doch hört man auch höhere Ziffern nennen. Der Plan umfaßt 28 größere Gebäulichkeiten, von denen die Mehrzahl für Lehrzwecke bestimmt ist. Dazu kommen Wohnungsbauten, Klubhäuser, Turnhallen, eine Militäranstalt, Bäder, Restaurants, Spielplätze, Konzert- und Theaterhalle, Administrationsbauten, elektrische Anlage, kurz Alles, was zum Bestand und Unterhalt einer modernen Musterstadt nöthig ist. Mit ganz besonderer Sorgfalt werden natürlich die der Wissenschaft gewidmeten Gebäude eingerichtet. So erhält die Abtheilung für Chemie spezielle Räume für photographische und ähnliche Experimente und feuersichere Extrabauten für Sprengstoffarbeiten und dergleichen mehr.

Berkeley Hill, das etwa acht Meilen von San Francisco entfernt ist, liegt an 260 Fuß über der San Francisco-Bai und bietet einen herrlichen Ausblick, dessen sich keine andere Universität des Landes rühmen kann.

Ein neues Zion.

Projektirte Niederlassung der Anhänger eines Glaubensheilers in Illinois.

Die von dem Glaubensheiler Rev. Dr. John Alexander Dowie in Chicago gegründete „Internationale Göttliche Heilgesellschaft" hat im Lauf der Jahre eine derartige Verbreitung gewonnen, daß die Errichtung einer eigenen Stadt durch seine Anhänger in nicht zu ferner Zeit erfolgen dürfte. Der Bauplatz für dieses neue Zion liegt am Ufer des Michigansees in Lake County, drei

Das Vorbild des Ziontempels.

Meilen von der Staatsgrenze von Wisconsin entfernt, und umfaßt einen Komplex von nahezu 5700 Acker, für die ein Gesammtpreis von $908,800 gezahlt werden soll. Ueber ein Neuntel der Summe ist bereits bezahlt.

In dem Gebiet soll unter Anderem auch ein Hafen angelegt werden. Das Wichtigste aber ist der dort zu erbauende Tempel, der in seinem Aeußeren die Formen der Omar-Moschee erhalten soll, jenes berühmten, auf der Stelle des ehemaligen salomonischen Tempels errichteten Felsendoms in Jerusalem. Nach den bisher noch unvollständigen Plänen Dowies soll der Tempel für 12,000 Besucher Sitzgelegenheit bieten. Georgia-Marmor wird das Baumaterial sein, und der Dom in der Mitte wird mit Glas bedeckt werden, da keinerlei Fensteröffnungen sonst das Licht zulassen.

Dowie ist eine merkwürdige Erscheinung in dem Sektirerwesen hierzulande.

Geboren in Edinburg, Schottland, 1847, kam er als Junge nach Australien und wurde Kaufmann. Dann kehrte er zurück, studirte Theologie, ging wieder nach Australien und wirkte dort längere Zeit als Geistlicher, bis er vor etwa zehn Jahren nach den Ver. Staaten kam, wo er zunächst an der pacifischen Küste sich als Glaubensheiler großen Anhang machte. In Chicago, wo er sich im Mai 1893 niederließ, hat er ebenfalls viele Anhänger gewonnen, und im Gegensatz zu anderen Glaubensheilern hat er stets erfolgreich ernste Zwistigkeiten mit den Civilbehörden vermieden, trotz vielfacher Anfeindung.

Lady Smith und ihr Gemahl.

Ein Ehepaar, dessen Gedächtniß drei südafrikanische Städte verewigen.

Harrismith im Oranje-Freistaat, das vielgenannte Ladysmith in Natal und Aliwal im Kapland verdanken ihre Namen dem interessanten Ehepaar, dessen wohlgetroffene Silhouetten wir nach alten Bildern im Besitze von Verwandten des ehemaligen Kapgouverneurs

Sir Harry und Lady Smith.

Sir Harry George Wakelyn Smith wiedergeben.

Sir Harry Smith war der Sohn eines Arztes in Whittlesey, Cambridgeshire, und hatte, außer einem Bruder, der den Beruf des Vaters gewählt hatte, noch zwei jüngere Brüder, die ebenfalls in der englischen Armee dienten. Unter Wellington focht er als Major in der Schlacht von Coa, Portugal, gegen die Franzosen und erhielt einen Streifschuß am Knie. In Folge der damaligen langsamen Transportmittel hatte seine Wunde ein schlimmes Aussehen gewonnen, als er im Spital anlangte, obwohl Gefahr eigentlich nicht vorhanden war. Smith beobachtete nun wie der Arzt, ein noch junger Mann, in der einen Hand ein Sträußchen hatte, das er, während er mit der anderen die Bandagen löste, an die Nase hielt. Darüber ergrimmte unser Krieger dermaßen, daß er plötzlich aus dem Bett sprang und den zimperlichen Doktor die Stiege hinunter warf. Bei der Belagerung von Badajoz, 1812, befand er sich als Stabsoffizier im Hauptquartier des Herzogs, als eine spanische Gräfin mit ihrer jüngeren Schwester in's Lager kam und um Schutz flehte. Die Schönheit der jüngeren Bittstellerin that es Smith an; es entspann sich ein kleiner Roman, der mit der Verheirathung der Beiden endete.

In Indien that sich Smith im Kampfe gegen die Sikhs hervor. Namentlich gewann er die Schlacht von Aliwal, die ihm den Baronetstitel eintrug.

Lady Smith begleitete ihren Gemahl, wohin er immer ging. So war sie in der Schlacht von Chillianwallah in der Pflege der Verwundeten thätig, wofür sie eine Medaille erhielt, die sich jetzt noch im Besitz der Familie befindet.

Von 1847 bis 1854 war Sir Harry Smith Gouverneur von Kapland und leistete in der Befestigung der englischen Herrschaft in Südafrika große Dienste.

Die Kafferngefahr.

Ein Rassenkampf von Schwarzen gegen Weiße am südafrikanischen Horizont.

Berufene Kenner Südafrikas, Missionäre und Kaufleute aller Nationen, General Joubert selbst und Dr. Leyds und auch einsichtige englische Politiker haben schon zu Beginn des Krieges auf die große Gefahr aufmerksam gemacht, welche den Weißen ohne Unterschied bei längerer Dauer der Feindseligkeiten droht: die Gefahr eines allgemeinen Aufstandes des farbigen Elements, welches, etwa 2,500,000 Köpfe stark, den 800,000 Weißen in Südafrika gegenüber steht.

Allerlei Anzeichen sprechen dafür, daß diese Gefahr eine akute geworden ist, und, wie es scheint, sind die Engländer so sehr verblendet, daß sie sich damit trösten, im schlimmsten Falle würden die Buren zuerst und zumeist darunter zu leiden haben.

In wie weit die Engländer zu solchen Hoffnungen berechtigt sind, darüber wagen sich die Autoritäten nicht bestimmt auszusprechen. Der Afrikareisende Dr. Max Ohnefalsch-Richter meint, daß von den Grenzbewohnern der Burenstaaten die Zulus zu den Buren, die Swazis und Basutos dagegen zu den Engländern halten werden, aber auch er befürchtet, daß schließlich der den Eingeborenen Südafrikas eigene bestialische Zug, die Lust am Martern und Morden, am Rauben und Brennen, welche durch die Herr-

Kaffernkrieger auf einem Reitochsen.

schaft der Weißen nur gedämpft und niedergehalten wird, aber nicht erstorben ist, mit allen ihren Schrecknissen erwachen und die gesammte schwarze Bevölkerung zu einem Rassenkampf gegen die Weißen treiben werde, gegen den das jetzige Blutvergießen als ein humaner Aderlaß betrachtet werden kann. Schwarz erscheint demnach die Zukunft in Südafrika, in doppeltem Sinne.

Des Papstes präsumptiver Nachfolger.

Ein Gerücht, das immerhin etwas Wahrheit in sich tragen kann.

Die kürzlich durch das Kabel gemeldete und in vielen Zeitungen kritiklos verbreitete Nachricht, der Papst habe anläßlich des Jubeljahres den zum Karmeliterorden gehörenden Kardinal Gotti öffentlich zu seinem Nachfolger ernannt, würde ein Vorgehen Leos des Dreizehnten involviren, das bisher durch die Gesetze der Kirche verboten war. In derartiger Fassung ist die Nachricht jedenfalls irrig; indessen wird von mit den Verhältnissen Vertrauten die Behauptung so formulirt, daß es des Papstes zwar unausgesprochener, aber deutlich erkennbarer Wunsch sei, Kardinal Gotti als Nachfolger zu haben. Ob sich derselbe erfüllen wird, liegt allerdings in der absolut freien Wahl des Kardinalkollegiums nach dem Tode des obersten Kirchenfürsten.

Girolamo Maria Gotti wurde 1834 in Genua als der Sohn eines Hafenarbeiters geboren. Durch Unterstützung von Freunden seiner Eltern wurde es ihm ermöglicht, Theologie zu studiren. Er trat in den Karmeliterorden, wo er sich nicht nur durch Hingebung und Askese, sondern auch durch unermüd-

Kardinal Gotti.

liches Studium und gründliches Wissen auszeichnete; doch blieb er lange Jahre hindurch verhältnißmäßig unbekannt. Erst Papst Leo zog ihn zu sich heran und im Jahre 1892 betraute er ihn mit der Mission, den Frieden zwischen den staatlichen und den kirchlichen Gewalten in dem durch die Entthronung Dom Pedros in Gährung befindlichen Brasilien wiederherzustellen. Die Lösung dieser außerordentlich schwierigen Aufgabe brachte Gotti den Kardinalshut, 1895. Wenige Jahre darauf wurde er zum Präfekten der Ablaßkongregation ernannt.

Obwohl ihn seine Stellung zu manchen Zugeständnissen an die Aeußerlichkeit zwingt, so führt doch Kardinal Gotti innerhalb seines Haushalts das Leben des Karmelitermönchs. Sein Schlafgemach hat die Einfachheit einer Zelle.

Frohe Botschaft.

Die Befreiung amerikanischer Gefangener aus den Händen der Filipinos.

Wirklich einmal eine frohe Botschaft kommt von den Philippinen: nach wochenlangem, heißem Bemühen ist es endlich gelungen, den nach den Bergen im nordwestlichen Theil von Luzon flüchtenden Insurgenten alle noch in

Oberst L. R. Hare.

ihren Händen gewesenen amerikanischen Gefangenen, darunter den Marinelieutenant Gillmore von der „Yorktown," abzujagen.

Das Verdienst dieser Befreiung, welche General Otis in seiner Meldung als eine bemerkenswerthe Leistung besonders hervorhebt, fällt dem Obersten Luther R. Hare vom 33. Infanterieregiment und dem Oberstlieutenant Robert L. Howze vom 34. Infanterieregiment zu.

Oberst Hare, der Führer der erfolgreichen Expedition, kam im Jahre 1870 vom Staate Texas nach der Militärakademie in Westpoint und hat nach Absolvirung derselben bis zum Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges im 7. Bundes-Kavallerie-Regiment gedient, bei dem er zuletzt als Kapitän stand. Er hat sich im Kampf mit den Indianern wiederholt ausgezeichnet und war eine Zeit lang Adjutant des Generalmajors Terry.

Der Gouverneur von Texas ernannte ihn, als der Krieg mit Spanien ausbrach, zum Oberstlieutenant des 1. Texas Kavallerie-Regiments, und als der Oberst desselben zum Brigadegeneral avancirte, trat Hare an seine Stelle. Zu seinem Leidwesen kam Hare nicht zur Front. Nach der Ausmusterung jedoch erhielt er den Befehl, nach den Philippinen zu gehen, wo ihm die Führung des 33. Infanterieregiments übertragen wurde.

Humoristisches.

Ballgespräch.

Herr: „Ach, Fräulein, wie reizend Sie sind! Wirklich das reinste Junggesellenklub-Sprengmittel!"

Vom Kasernenhof.

Unteroffizier: „Sie haben das Maul zu halten—wenn Sie auch eine Brille tragen—hier brülle ich!—Verstanden?"

Variante.

A.: „Wein, Weib, Gesang—das ist meine Devise!"—B.: „Ich bin blos theilweise damit einverstanden: Ich geh' zum Wein, wenn mein Weib singt!"

Mißverstanden.

Schneider: „Denken Sie sich, heute Nacht hat mir geträumt, daß Sie mich endlich bezahlt haben."—Studiosus Süffel: „Das ist recht! Haben Sie gleich die Quittung mitgebracht?"

Im Abonnement.

Frau (zur neuen Köchin, die sie durch die Zeitung gefunden): „Dieses Stellengesuch per Annonce muß Sie doch ziemlich theuer kommen?"—„O, nein! Ich hab' die Anzeige das ganze Jahr drin!"

Treubesorgt.

Beamtengattin: „Also in derselben Zeit, da ich verreist bin, geht auch meines Mannes Chef auf Urlaub—da muß meine Mutter herkommen, daß mein Eduard nicht gar zu sehr aus dem Gleichgewicht kommt."

Schmeichelhaft.

Herr: „Warum bestehen Sie denn gar so hartnäckig darauf, mich zur Annahme dieses Ehrenpostens zu bestimmen? Es gibt doch sicher viel bessere und bedeutendere Männer wie mich; warum gehen Sie denn nicht zu denen?"—Abgesandter: „O—was glauben Sie denn? Da war ich ja schon überall!"

Naiv.

„Wie mich mein Mann, der Grobian, geschlagen hat, dös is nimmer zum Aushalten, Frau Gräfin! Ich laß mich scheiden!" — „Scheiden? Was fällt Ihnen denn ein, Frau Hausmeisterin? Man schreitet doch nicht gleich zum Aeußersten!"—„Ja—was haben denn nacha Frau Gräfin in solchen Fällen bisher gethan?"

In der Verlegenheit.

Ein Wilddieb läuft auf dem Heimweg unversehens dem Förster in die Hände und sucht den soeben erlegten Hasen unter seiner Joppe zu verbergen. Förster: „Na, Hansl, wo kommst denn Du her mit dem G'wehr?"—Hansl: „Ach, Herr Förster, mir geht's so schlecht, daß ich mir 's Leben hab' nehmen wollen. Der Schuß is aber fehl 'gangen und hat den 'troffen!"

Der stille Theilhaber.

Spaziergängerin: „Aber, Junge, warum setzest Du Dich denn auf diese ganz frisch angestrichene Bank?"—Junge (Sohn eines Malermeisters): „Ei, das macht nichts; ich habe ja extra meine schlechtesten und waschbare Kleider angezogen, weil mir mein Vater anbefohlen hat, ich soll mich auf alle von ihm frisch angestrichenen Bänke setzen—damit er alle nochmals anstreichen darf."

Aus dem Kasernenhof.

„Einjähriger, was sind Sie denn in Ihrem Civilverhältniß?" — „Kunstmaler!"—„Aha, so ein moderner! Sie meinen wohl, hier auch eine ‚neue Richtung' einführen zu können?"

* * *

Unteroffizier: „Füsilier Müller, Sie sollen Ihr Gewehr nicht so weit hintenüber halten—das muß Ihnen doch Ihr gesunder Menschenverstand sagen, Sie Rindvieh, Sie dumm's!"

Gut gemeint.

„Der Pudding ist mir aber heute gar nicht gerathen, Madam!"—„Na, ich werde meinem Mann sagen, Ich hätt' ihn zubereitet!"—„Ach ja, gnädige Frau! Sie legen noch Ehre damit ein!"

Vorgebaut.

Mann (zu seiner Frau, als sie zum zweiten Mal geschieden wurden): „Jetzt heirath' ich Dich aber nimmer, Sofie—das will ich Dir gleich sagen!"

Unnöthige Aufopferung.

A.: „Sag', Hannes, warum läßt Du Dir nur immer Deine Hosen so kurz machen?"—Hannes: „Ja, die kriegt später mein Sohn, und der ist bedeutend kleiner als ich!"

Unangenehm.

Schauspieler (zu einem Kollegen): „Habe heute Nacht einen furchtbaren Traum gehabt. Publikum hat mir nach der Vorstellung die Pferde ausgespannt und ich mußte den Wagen selber ziehen!"

Bescheiden.

Vertheidiger (sein Plaidoyer schließend): „Ich beantrage daher die völlige Freisprechung des Angeklagten!"—Angeklagter (leise): „Aber, Herr Doktor, gar so unverschämt dürfen wir doch nicht gleich sein!"

Triumph.

Mann: „Da schickt mir der Hausherr eine Miethsteigerung von monatlich 10 Mark!"—Frau (triumphirend): „Siehst Du, das ist der Aerger von seiner Frau, weil ich einen schöneren Winterhut gekriegt habe, wie sie!"

Zwei Ehrenmänner.

Vater der Braut (zum Bewerber): „Meine Tochter sollen Sie haben—aber ich muß die Bedingung stellen: daß Sie sich nicht über mich erkundigen. Ich werde mich auch nicht über Sie erkundigen!"

Auch eine Liebeserklärung.

„Warum sind Sie so traurig, Fräulein Hilda?"—„Soll ich lustig sein, wo ich jetzt ganz verlassen bin, und kein Hahn nach mir kräht?"—„O, Fräulein Hilda, wenn Sie erlauben möchten—Ich würde so gern nach Ihnen krähen!"

Winterkonzert.

Alles Umsonst.

Schneider (Rechnungen und Briefe ordnend): „Merkwürdig! Zuerst schrieb ich dem Striezel schlechtweg: Herrn Striezel, dann: Herrn von Striezel und zuletzt: Euer Hochwohlgeboren! Aber der Lump zahlt doch nicht!"

Schlau.

Sie: „Ich möchte eigentlich bei der unverschämten Schneiderin nicht mehr arbeiten lassen!"—Er: „Ach, Kind, das wäre zu hart! Um sie aber zu ärgern, würde ich Dir rathen, einmal ein ganzes Jahr zu warten, bis Du Dir etwas Neues bestellst!"

Unerwartete Kritik.

Kapellmeister Streicher hält mit den neu engagirten Musikern die erste Probe. Er theilt die Noten einer eigenen, eben vollendeten Komposition aus. „Wir werden das erst 'mal durchspielen!" sagt er und hebt den Taktstock. Das Stück wird tadellos und ohne Pausen durchgespielt. Streicher ist entzückt über die Fertigkeit seiner neuen Kapelle und ergeht sich in Lobsprüchen. „Aber das war ja nicht schwer," wendet einer der Künstler ab, „sind ja lauter bekannte Sachen!"

Sparsam.

„Bitt', Papa, gib mer 20 Pfennige—ich möcht' seh'n de Riesenschlang' in der Menagerie!"—„Moritz, met' Gold, da hast De de Lup'—fang' D'r 'n Regenwurm!"